# Aus dem Tagebuch einer jungen Lehrerin : besonderer Abdruck aus Volkserzählungen aus dem Berlinerleben [Teil 3]

Autor(en): **Schmidt, Ferdinand**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **5 (1900-1901)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-310208

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

V. Jahrgang № 10 Bern, 15. Juli 1901.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

# Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.
*Adresse für Abonnements, Inserate etc.:* Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.
*Adresse für die Redaktion:* Frl. *E. Rott*, Sekundarlehrerin in *Bern*.
Mitglieder des Redaktionskomitees
Frau *Zurlinden, Bern;* Frl. *Blattner, Aarau;* Frl. *M. Gundrum, Basel;* Frl. *E. Haberstich, Bern.*
Frl. *Mathilde Alther*, Lehrerin in *St. Gallen.*

**Inhalt von Nummer 10:** Aus dem Tagebuch einer jungen Lehrerin III. — Schweiz. Lehrerinnen-Verein — Liebes Idi (Brief). — Schullied. — Versuche über den Moralunterricht. — Am 1. August (Lied). — Sprechsaal. — Stellenvermittlung. — Mitteilungen und Nachrichten. — Briefkasten.

☞ **Jetzt neu eintretende Abonnentinnen erhalten die „Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung“ bis Ende dieses Jahrganges gratis.**

## Aus dem Tagebuch einer jungen Lehrerin.

Besonderer Abdruck aus Volkserzählungen aus dem Berlinerleben von *Ferdinand Schmidt.*
(Der Preussischen Schulzeitung von 1886 entnommen.)
(Fortsetzung.)

Er öffnete das Konferenzzimmer und nötigte mich und die Frau hinein. „Bitte, nehmen Sie Platz!“ sagte er uns, indem er auf zwei Stühle verwies, die sich gegenüberstanden.

Die Frau dankte, setzte sich aber auf seine Nötigung. Nun setzte auch er sich. „Ist die Emilie Ihr einziges Kind?“ fragte er.

„Ja,“ sagte die Frau; — „mein Mann ist vor drei Jahren gestorben; das Kind ist mein ein und mein alles!“ Ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Nun, meine liebe Frau, dann wollen wir uns doch recht zusammennehmen, dass die Emilie auch Ihr Augapfel bleibe! Soll das geschehen, so müssen Sie zu Hause ja nicht auf die Lehrerin schelten! Setzen Sie in dem Herzen des Kindes die Lehrerin herab, so folgt später, und zwar so sicher, wie die Nacht dem Tage, dass Ihr Kind in seinem Herzen auch die Mutter herabsetzt. Ich habe das schon oft erlebt! Eltern und Lehrer müssen zusammenhalten, sonst geht der Gehorsam des Kindes verloren. Was meinen Sie, liebe Frau, möchten Sie täglich sechzig Kinder zu regieren haben?“

„Ach Gott und Herr!“ sagte die Frau, „nein, nein! dazu wäre ich zu hitzig!“

„Nun“, fuhr der Hauptlehrer fort, „meinen Sie denn, dass wir kein Blut in den Adern haben? Sehen Sie einmal das Fräulein an. Jetzt sind freilich ihre Wangen blass; alles Blut ist ihr ins Herz gezogen, weil sie so harte Worte hören musste! Das war nicht gut gethan! Wie würde Ihnen an ihrer Stelle zu Mute sein! Und nun lassen Sie uns von der Sache reden, und sollte es sich herausstellen, dass im Eifer etwas zu weit gegriffen wurde (es kann Eltern, es kann Lehrern so gehen), nun, so machen wir das in Frieden unter uns ab, wie das Wohl des Kindes es erfordert!“

„Ach Gott“, sagte die Frau mit weicher Stimme, „ich sehe ja wohl, dass Sie es gut meinen, aber die Nachbarsfrau hat mir den Kopf so dick gemacht, und wenn man dann noch seinen Aerger mit der Polizei um den Platz auf dem Markte hat . . . . Ach Gott, Sie glauben nicht, wie es einer armen Witwe geht, die keinen Menschen auf der Welt hat, der ihr beisteht, die alles allein durchfechten muss . . . .“ Die Frau brach in Thränen aus. Der Hauptlehrer sah mich an, als wollte er sagen: nun rede Du ein Wort! — Ich vermochte es nicht.

Da sagte er zu der Frau, die mit der Bemerkung, sie müsse fort, da sie sonst versäume, aufgestanden war: „Nun, liebe Frau, ich verspreche Ihnen im Namen des Fräuleins und in meinem Namen, dass wir nach bestem Wissen und Willen alles dasjenige thun werden, was für das Wohl Ihres Kindes als heilsam erscheint, und halten Sie mir ja die Lehrerin beim Kinde in Ehren, wie diese in der Schule die Mutter in Ehren hält!“

„Nun ja, ja!“ versetzte die Frau, „und so seien Sie mir nur nicht weiter böse, dass ich so grob war; man hat ja nicht die Bildung!“

Sie reichte dem Hauptlehrer die Hand, darnach auch mir. Ich gab sie ihr zögernd, mehr bestimmt von der Haltung des Dirigenten, als von meinem Herzen.

Als die Frau die Treppe hinunter gegangen war, sah der Dirigent mich fragend an. Ich sagte mir: Meinest du, ich soll dich loben, dass du in so gewandter Art den Sturm beschwichtigtest? Nun gut, du sollst mein Lob empfangen; aber ob dir dasselbe behagen wird, das wollen wir erst abwarten! — „In der That“, sagte ich, „ich bewundere Sie; Sie verstehen es, Hyänen durch Musik zu zähmen, Klapperschlangen die Giftzähne auszubrechen!“

Da traf mich ein Zornesblitz aus seinen Augen, der mich fast erschreckte. Nimmer hätte ich geglaubt, dass tiefblaue Augen so zu blitzen vermögen. Und der Anblick seiner Stirn erinnerte mich an das Dichterwort:

Die Furche d'rauf, der tiefe Pfad,
Den, rastlos immer wiederkehrend,
Sein mächtiger Gedanke trat.

Aber die Zornesregung währte nur einen Augenblick; die Furche zwischen den Augenbrauen verschwand wieder, ruhig ward der Blick des Auges. „Mein Fräulein“, sagte er, „es thut mir in der tiefsten Seele weh, dass es Ihnen so gänzlich an Verständnis der Bewegungen eines Mutterherzens fehlt und an dem Respekt vor solchen Bewegungen. Sie sind von Vorurteilen erfüllt, die Ihren sonst hellen Blick trüben!

Aber lassen Sie uns jetzt an unsre Arbeit gehen!“

Auf meine Bemerkung, dass ich das Gesagte nicht so hinnehmen könne, entgegnete er, er sei bereit, mir nach dem Schlusse des Unterrichts im Konferenzzimmer Rede und Antwort zu stehen. Als ich die Klasse nach elf Uhr entlassen

hatte, fand ich ihn daselbst. „Sie äusserten, Herr Hauptlehrer", sagte ich, „ich sei von Vorurteilen erfüllt. Meinen Sie, dass Sie ohne Vorurteile seien?"

„Das nicht", versetzte er; „das wäre das schlimmste Vorurteil, von dem man heimgesucht wäre. Ich weiss das wohl: der Zopf hängt uns allen hinten; aber wir Männer machen wenigstens nicht eine Zierrat aus ihm."

Darauf sagte ich, und ich erinnere mich, dass ich den Kopf ein wenig nach hinten warf: „Ich war nicht in der Lage bisher, Herzen dieser Art zu studieren, und hoffe auch bald wieder in die Lage zu kommen, dass ich ein so . . . . unerquickliches Geschäft nicht werde nötig haben. Ich fühle mich fremd diesen Ständen!"

Da sah mich der Hauptlehrer fest an und sagte mit scharfer Betonung: „Das Kind verrät die Mutter!"

Das sei mir ein Rätselwort, entgegnete ich.

Darauf fragte er mich, ob ich von adligem Geschlecht sei. Nachdem ich bemerkt, er wisse es ja, dass dies nicht der Fall sei, fuhr er fort: „Sie sind bewandert in der Geschichte. Ich erinnere Sie daran, dass es früher bei uns ausser dem Adel als verachtete Stände nur Hörige und Sklaven (Schälke genannt) gab. Wir, Sie und ich, entstammen den Schichten der Hörigen und Schälke, denselben Schichten, denen unsre Schülerinnen entstammen. Sehen Sie der Wahrheit ins Gesicht, mein Fräulein; erheben Sie sich nicht ohne Grund!"

Auf dem betretenen Gebiet wusste ich nichts zur Widerlegung anzuführen. „So gehöre ich wenigstens denen zu", hob ich nach einer Pause an, „die sich aus der Masse emporgehoben haben!"

„Aber wie geschah das?" versetzte er. „Menschenliebe löste die Fesseln, in denen unsre Voreltern gefangen gehalten wurden. Was war Ihres Vaters Vater? dessen Vater? — Vielleicht führen in dritter Linie die Wurzeln Ihrer Abstammung auf Leute, denen vollkommen gleich, auf die Sie heut mit Hochmut herabsehen; vielleicht glich Ihre Urgrossmutter an Denkart und Gesinnung vollkommen der Frau, die heut hier war. Wie, wenn nun Ansichten, wie Sie dieselben hegen, herrschend geblieben wären? Herrschend bis heut! Wäre Ihnen und mir dann der Becher des Wissens gereicht worden, auch um nur daran nippen zu können? — Malen Sie sich einmal aus, mein Fräulein, welche Rolle Sie heut vielleicht spielten! — Das innerste Wesen des Christentums ist's, das uns, Sie und mich, Ihre und meine Vorfahren, erlöst hat. Die Mühseligen und Beladenen sind losgesprochen worden von grossen Lasten, von Lasten, die das Heidentum ihnen auferlegt hatte; denn das Heidentum war es, das einem kleinen Teile der Menschen die Freuden der Welt, dem übrigen grösseren Teile die Lasten und Mühen derselben zusprach. Gott aber will, dass allen geholfen werde."

(Fortsetzung folgt.)

---

## Schweizerischer Lehrerinnen-Verein.

I.

**Vorstands-Sitzung** Samstag den 15. Juni, abends 4 Uhr, im Postgass-Schulhaus.

Mit Entschuldigung abwesend Frl. Stettler, Bern, Frl. Preiswerk, Basel, Frl. Hämmerli, Lenzburg.

Als Delegierte waren anwesend Frl. E. Graf, Präsidentin der Sektion Bern-Stadt, Frl. Hächler von der Sektion Aargau und Frl. Hollenweger von der Sektion Zürich.